Die Syphilis : ein Versuch zur Beantwortung einer von der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte aufgestellten Preisfrage

Autor(en): **Meyer, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **6 (1832)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-587802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VI.

Die Syphilis.

Ein Versuch zur Beantwortung einer von der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte aufgestellten Preisfrage.

Von

Heinrich Meyer,

ausübendem Thierarzt in Itingen, Canton Basel.

So selten diese Krankheit bei unsern Hausthieren zu erscheinen pflegt, so hatte ich doch in meiner 40jährigen Praxis sehr oft Gelegenheit, dieselbe zu beobachten. Und da es, wie es scheint, so schwer hält, die von der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte aufgestellte Preisfrage, welche eine vollständige Beschreibung dieser Krankheit fordert, zu beantworten, so entschloß ich mich einen Versuch der Art zu wagen; keineswegs in der Meinung diese Aufgabe vollkommen zu lösen, sondern vielmehr, um dem thierärztlichen Publikum einigen Stoff zur näheren Beurtheilung dieser Krankheit zu liefern.

Die Syphilis ist eine nur durch Ansteckung entstehende eigenthümliche Krankheit der Geschlechtstheile,

welche gewöhnlich von der Stelle aus, auf welche der Krankheitsstoff (Ansteckungsstoff) unmittelbar einwirkt, sich ausbreitet, sehr leicht bösartig wird, und in diesem Fall dem Leben des Thieres Gefahr droht.

Kennzeichen. Bei männlichen Thieren bemerkt man einige Tage nach der Ansteckung eine Entzündung des Schlauches und des Hodensackes, welche sich durch erhöhte Wärme, Schmerz, Geschwulst und Röthe der innern oder Schleimhaut des Schlauches zu erkennen gibt. Dieselben Erscheinungen finden bei weiblichen Thieren an der Scham und in der Scheide Statt, und sind mit einem bedeutenden Jucken verbunden, welches sich durch die Neigung der Thiere, sich an harten Gegenständen zu reiben, verräth. Dabei ist der Gang gespannt, das Harnen schmerzhaft mit Anstrengung verbunden. Alle sichtbaren Schleimhäute sind etwas geröthet; der Puls ist voll und um einige Schläge in der Minute beschleunigt. Diese Zufälle verschwinden jedoch gänzlich, sobald sich auf der entzündeten Schleimhaut des Schlauches und der Ruthe bei männlichen, und der Scheide und Scham bei weiblichen Thieren Bläschen bilden, die sich sehr bald in Geschwüre verwandeln, welche zuweilen gutartig, oft aber so bösartig sind, daß sie zusammen fließen, tiefe und weite Schrunden bilden, sich sehr schnell, bei weiblichen Thieren sogar durch die Scheide bis in die Gebärmutter, ausbreiten, und eine ätzende, stinkende Materie absondern, welche auf gesunde Thiere übergetragen, dieselbe Krankheit hervorbringt.

Ursachen. Ich habe diese Krankheit nie anders als durch Ansteckung entstehen sehen. Der Ansteckungs-

stoff ist fixer Natur, und besteht in der von den Geschwüren abgesonderten Materie. Diese mögen gut- oder bösartig seyn; so erfolgt die Ansteckung bei der natürlichen (der Begattung) oder künstlichen Impfung jedes Mal; nur mag die Beschaffenheit der Geschwüre einigen Einfluß auf die Gut- oder Bösartigkeit der Krankheit bei den angesteckten Thieren haben.

Dauer, Verlauf, Ausgang und Vorhersagung. Sie richten sich einzig und allein nach dem Grade und der Gut- oder Bösartigkeit der Krankheit selbst. Sind die Geschwüre gutartig und haben sie sich noch nicht auf innere Theile ausgebreitet, so weichen sie der einfachsten Behandlung in kurzer Zeit. Sind sie aber durch versäumte oder unzweckmäßige Behandlung bösartig geworden, wenn man die Krankheit im Anfange gar nicht achtet, und die Thiere sogar noch zur Zucht verwendet, so kann sie Jahre lang andauern. Der gutartige Charakter geht nach und nach und so unmerklich in den bösartigen über, daß nur der aufmerksame Beobachter diesen allmähligen Uebergang wahrnehmen kann. Der Anfangs dicklichte, weißgelbe Ausfluß wird nach und nach dünner, wässericht, jaucheartig, stinkend und ätzend. In diesem Falle fällt die Prognose sehr ungünstig aus.

Behandlung. Ganz im Anfange, bevor sich Bläschen gebildet haben, thut man wohl, keine örtliche Behandlung einzuschlagen; denn es wäre höchst nachtheilig, die Entzündung zertheilen zu wollen, indem man dadurch der wohlthätigen Bemühung der Natur, den

Krankheitsstoff zu entfernen, entgegen arbeiten würde. Immer aber wende man salzige Mittel an.

Haben sich die Geschwüre ein Mal gebildet, und sind sie gutartig, so reinige man sie von Zeit zu Zeit mit Seifenwasser, wende dann des Tages mehrere Mal Auflösungen des blauen Vitriols in Wasser an, und fahre mit dieser ganz einfachen Behandlung einige Wochen fort, während welcher Zeit das Thier mit aller Arbeit verschont, gut gefüttert, reinlich gehalten, und ja nicht zur Begattung zugelassen werden muß. Bei einer solchen Behandlung darf man mit Sicherheit einem günstigen Erfolge entgegen sehen.

Nimmt aber die Krankheit durch vorerwähnte nachtheilige Umstände und Einflüsse einen bösartigen Charakter an; wird nähmlich der Ausfluß jaucheartig und ätzend; bilden sich durch das Zusammenfließen mehrerer Geschwüre, tiefe Schrunden, so ist eine nachdrücklichere Behandlung einzuschlagen. Zwar sind die Vitriolauflösungen immer noch angezeigt, werden aber füglich mit Brantenwein oder noch besser mit Aloetinktur geschwängert angewandt, in welch' letzterer Form ich den besten Erfolg von ihnen sah.

Dauert die Krankheit lange, so wird gewöhnlich der ganze Körper in einen hektischen Zustand versetzt; und dann muß man durch innerliche Mittel den gesunkenen Reproduktionsproceß wieder aufzurichten suchen. Dieser Anzeige entsprechen die bittern, gewürzhaften und tonischen Mittel, in Verbindung mit solchen, welche die Transpiration befördern, namentlich Schwefel- und Spießglanzmittel. Man gibt sie am schicklichsten in

Lattwergenform. Die örtlichen hingegen bringt man mittelst Compressen wo möglich unmittelbar auf die Geschwüre selbst an. Die Einspritzungen, z. B. in die Scheide, sind nicht zweckmäßig, indem dadurch die ätzende Materie tiefer ins Innere gebracht und die Verbreitung der örtlichen Krankheit sehr leicht begünstigt werden kann. Diese Behandlungsweise ist mir ein einziges Mal und zwar bei einer 8jährigen Stute mißglückt, daher dasselbe bei immer zunehmender Kacherie getödtet wurde. Bei der Sektion zeigten sich die Wandungen der Scheide und der Gebärmutter bedeutend aufgedunsen, dick, fleischig, ihre inwendigen Flächen durch Geschwüre und Schrunden zerstört, zwischen welchen sich hirsekornähnliche Beulen, traubenförmig an einander gereiht vorfanden, am besten mit jenen vergleichbar, welche bei der Stiersucht (Franzosenkrankheit) des Rindviehes in der Brusthöhle gefunden werden.

Außer diesen Erscheinungen in der Scheide und der Gebärmutter ließ sich nichts Krankhaftes entdecken, als daß die Muskeln des ganzen Körpers welk und schlaff, das Blut wässerich, kurz alle Zeichen eines kachektischen Zustandes zugegen waren.